© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Chiemsee, Chiemgau und Chieming.

Aus einem

von Dr. Prinzinger d. Ä.

in der

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde gehaltenen Vortrag.

Im Sommer des Jahres 1890 machte ich einen Ausflug mit der Eisenbahn in das benachbarte Baierland. Neben mir im Wagen saß ein Mann, der eifrigst beschäftigt war mit einem Buche über Wörishofen. Nach seiner deutschen Aussprache und seinen Aeußerungen schien er aus Niederösterreich und der Inhaber oder Leiter einer Wasserheilanstalt zu sein, der nach Wörishofen reiste, um das Heilverfahren Pfarrer's Kneipp durch eigene Beobachtung kennen zu lernen und es sodann in der eigenen Anstalt einzuführen.

Als nun die Bahn um das Südende des Chiemsee's bog und dieser an mehreren Stellen über das große Chiemseemoos zu uns herüberblickte, lenkte sich das Gespräch im Wagen von selber auf den See. Der Fremde erkundigte sich lebhaft um den Tschimsee, wie er den Namen sprach; und als er aus dem Munde der übrigen Reisegesellschaft den Namen Kiemsee vernahm, fragte er, „warum wir wohl Kiemsee sagten, während er schon oft Tschimsee sprechen gehört habe und diese Aussprache nach der üblichen Schreibung des Namens auch für die richtige halten müsse?" Unsere Antwort lautete: „Ganz einfach, weil der See Kiemsee heißt." „Gut", erwiderte darauf der Fremde, „dann sollte aber auch Kiemsee geschrieben werden; schreibe wie du sprichst, sagt der Grundsatz, auf welchen sich der Deutsche soviel zu gute thut, besonders dem Franzosen, welcher zum Beispiele Rousseau schreibt und Russoo spricht, und dem Engländer

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

gegenüber, welcher beispielsweise Shakespeare schreibt und Schäckspier spricht." Dagegen ließ sich nun allerdings bei dem gegenwärtigen Bestande unserer lautgemäßen (phonetischen) Schriftsprache nicht viel Erhebliches einwenden.

Wir rollten weiter und kamen nach Prien, wo sich eine große Menge deutscher Reisender zum Chiemseeschalter drängte, aus welcher man den Namen Schimsee heraushören konnte.

In München angekommen erzählte ich einem meiner älteren Bekannten die wunderliche Geschichte vom Tschim- und Schimsee. Dieser entgegnete mir jedoch: „Darin finde ich nichts Verwunderliches; ich bin in Anhalt in die Schule gegangen und habe den Namen nicht anders gehört und sprechen gelernt als Tschimsee". Damit war aber das Wunderliche nicht zu Ende. Es wurde mir versichert, daß in der Landeshauptstadt München selbst in angesehenen und angesessenen Familien zwar nicht Tschimsee und nicht Schimsee, wohl aber Chiemsee (mit dem Hauchlaute Ch) gesprochen werde. Das sollte mir auch bald darauf durch einen Besuch bestätigt werden, welchen eine Münchner Familie sehr bekannten Namens in meinem Hause gemacht hat. Auch bei dieser Gelegenheit gieng die Rede vom Chiemsee und als ich aus dem Munde des Besuchers den Namen Schimsee vernommen zu haben glaubte, so erlaubte ich mir die Frage an ihn, weßhalb er den Namen als Schimsee spreche? „Ich? war die Antwort, ich spreche nicht Schimsee, sondern Chiemsee (mit Ch); sprich wie Du schreibst!" und auf meine Einwendung, daß man hier in Salzburg und am See selbst überall im Volke nur Kiemsee spreche, lautete die kurze Erwiderung: „Ei, was Volk!"

Kopfschüttelnd nahm ich diese, nun schon drittmalige Belehrung über den Namen des baierischen Meeres entgegen, denn ich fühlte mich ohngeachtet derselben darüber nicht um ein Haar klüger als vorher. Seitdem aber kam ich in Gedanken aus dem See nicht mehr heraus, bis ich eine entsprechende Landungsstelle und Lösung gefunden zu haben glaubte.[1])

Der Chiemgau ist schon in sehr früher Zeit in nahen Beziehungen zum Bisthume Salzburg gestanden. Es hatte dieses laut der ältesten Urkunden bereits in der ersten Zeit seines Bestandes viele Güter im Gau erworben, und auch seine geistliche Herrschaft muß sich nach der Geschichte des heil. Bischofes Virgil und seines Begleiters, des griechischen Priesters Dodo (oder Dobda), schon damals (742) über den Gau erstreckt haben.

[1]) Seither habe ich den Namen von Reisenden aus Norddeutschlund und Deutschböhmen wiederholt als Tschimsee sprechen gehört, woraus ich schließe, daß er in den dortigen Schulen so beigebracht werden müsse.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Es besaß dort ferner durch königliche Schenkung (von 875) das Kloster in der Au (später Herrnwörth, Pfaffenwerd und Herrnchiemsee genannt), und seit 1062 auch jenes von Frauenwörth (Nunwerd oder Frauenchiemsee). Mit päpstlicher Genehmigung gründete sodann der salzburgische Erzbischof Eberhard II. das besondere Suffraganbisthum Chiemsee (1215), welches anfänglich seinen Sitz in Herrenchiemsee hatte. Doch schon bald darauf (1306) baute sich der Suffragan ein Haus in der Stadt Salzburg, welches er allmälig zum Chiemseehofe, dem jetzigen Landhaus in der Chiemseegasse erweitert hat. Hier hatte er sein eigenes Hofrichteramt und in seinen beiden salzburgischen Hofmarken Bischofshofen und Fischhorn seine eigenen Pfleg- und Urbarsverwalter.[2]) Wenn irgendwo, muß also hier, gleichwie am See selbst, der echte und rechte Name desselben zu erfragen sein, wofern überhaupt Namen im Munde des Volks einen Bestand haben und nicht, wie allerdings auch behauptet wird, wahre Wechselbälge vorstellen. Ich vernahm nun hierzuland und am Chiemsee selbst niemals eine andere Aussprache des Namens als Kiemsee, welcher in der Volkssprache, der baierisch-österreichischen Mundart gemäß, Keammsee (Keambsee) lautet.[3]) Daß aber der Name auch schon immer so gelautet habe, dafür bürgt die Zähigkeit der Volkssprache und Ueberlieferung sowohl, als das Zeugniß der älteren und späteren Urkunden, worin der Name von See und Gau auch mit dem harten Gaumenlaute (K) geschrieben steht.[4]) Das anlautende Ch in dem heutigen Schriftnamen des See's — und ebenso des Gaues und der am See gelegenen Ortschaft Chieming, des Chiemseehofes und der Chiemseegasse in Salzburg, ist daher nur vererbte alte Schriftsprache,

---

[2]) Entnommen der Juvavia, Nachrichten von Stadt und Land, Salzb. 1784; von Koch-Sternfeld Matrikel, München 1841; Hübner Beschreibung der Stadt und des Landes Salzburg 1792 und 1796, Bavaria I, 511 und 932. Prähist. Befestigungen und Funde des Chiemgaues von Ludwig Auer, München 1884, S. 118 ꝛc.

[3]) Die baierische Volkssprache schärft das m und schleppt demselben ein b (p) nach, wie in Kamp = Kamm, Lamp = Lamm, krump = krumm, Dambsweg = Dammsweg (Tamsweg) im salzburgischen Lungau.

[4]) Ich setzte hier alle alturkundlichen Namen des See's und Gaues an, deren ich habhaft werden konnte, theils um Wiederholungen zu vermeiden, theils aus dem Grunde, weil sie sehr lehrreich sind für die Geschichte unserer Schriftsprache:

Chemingi lacus (742),
Chieminga lacus, Chieminsaco und Chiminaseo (788),
Kieminseo (789, 875, 1062),
Chimineseo (890),
Chiminchse, Chimineſſe, Kiemiſſe,
Chiemiſſe (925, 930, 968, 979),
Chiemeſſe, Chiemiſſe, Chimse (1004),
Chiemsee (1228),
Kyemeße (1412),
Khiemſe, Chyembsee, Chyemsee, Kiemsee (1487—1499).
Chimingaoe, Chiemgov, Chimingeu (788),
Kemingaovve (832),
Chiemihgovue (946),
Chimincgaue, Chiminchovve, Chimichouve (959),
Chiminchovve, Chiminchgouue, Chimincgouue, Chiminegouue (970),
Kimco, Chimcuo, Chiemekowe, Chyemkewe (1004),
Kiemigoue (1062),
Chiengouue (1109),
Chiengeu, Chiemgev, Chiemkeu (1254, 1275).

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

welche für den harten Gaumenlaut K (neben C, Qu und Q) zumeist dieses Ch verwendet hat. Es schleppt sich dieser alte Schriftgebrauch bis in die Gegenwart in einigen kerndeutschen Worten, wie in Churfürst, churbaierisch, churhessisch, und in deutschen Familien-Namen, wie Chünburg, Chevenhiller, Chlingensperg — in diesen gleichsam heraldisch — wie das Wappen fort. Besonders aber wird es noch in Worten und Namen fremder Herkunft gebraucht, wie in Christ, Charakter, Chronik, Chor, Christian, Christine, Christoph u. s. w.[5]) Das spätere Mittelalter — selbst noch die Schrift der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts — setzte dafür Kh oder Ckh[6]). Unser ck ist noch ein Ueberbleibsel dieser alten Schreibweise.

Ist aber, kann man fragen, der Namen Chiemsee und Chiemgau in seinem ersten Theile (Chiem) nicht doch vielleicht fremden Ursprungs und sonach die Schreibung mit dem Hauchlaute und die undeutsche Aussprache des Namens die richtige? Ich will es deßhalb versuchen, dem Ursprunge des Namens nachzugehen, zu welchem Zwecke ich einen kleinen Abstecher auf das forstwirthschaftliche Gebiet machen muß.

Die Kiefer, Föhre (in der baier.-österr. Volkssprache die Forchen, Förchen, Ferch und Fern), oder der Kien (Kienbaum, die Kienföhre, das Kienholz), kömmt als hochstämmiger Baum im Hochgebirge sehr selten, und nur die Zirbelkiefer kam dort bis in die letzte Zeit in größeren Beständen vor[7]). Im Vorlande wird sie häufiger, und überzieht in der Ebene große Flächen. Wohl aber bedeckt die Zwerg-, Krumm- oder Legföhre (das Knieholz, im Volk die Latsche, Lögge) die ganze Schichte des Hochgebirgs über der Waldgränze, und mit der Fichte untermischt die Sümpfe („Möser") des Vorlands[8]). Mit der Föhre (dem Kien) war auch das große Chiemsee-Moos, in welches der See auf der Südseite ausläuft, stundenweit beständet. Ich denke diesen Bestand noch recht wohl. Jetzt ist er infolge der Entsumpfungsarbeiten und Torfgewinnung, infolge des Bahnbaues und der Holztheuerung gelichtet; er wurde der durchziehenden Eisenbahn entlang abgetrieben, verarbeitet und verheizt.

[5]) Die ital. Schrift gebraucht dieses alte Schriftzeichen ch für c (k) vor e und i; die französische das andere (Qu) vor Selbstlauten fort.

[6]) So schreiben unsere älteren Waldordnungen den Thal- und Ortsnamen Unken als Unkhen und Unckhen.

[7]) Festschrift der XIV. Versammlung der Land- und Forstwirthe in Salzburg von 1851, S. 136 u. s. w. Darum finden sich auch im Hochgebirge keine Berg-, Wald-, Thal-, Fluß-, Orts- oder Flur-Namen, welche mit Föhre (Forchen) oder Kien gebildet wären.

[8]) Aus dem Kien schneidet der Landmann seine Kienleuchte, den Licht- oder Kienspan. Davon leitet sich auch das mdtl. Wort kennt'n, ankennt'n = anzünden her. In Tirol werden die Latschen Zundern genannt, welche Bezeichnung ebenfalls auf zünden zurückführt.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Von diesem Kienbestande nun (in der alten Schriftsprache Chien geschrieben, im Volksmunde Kean gesprochen[9]) hat der Chiemsee den Namen bekommen, gleich dem Kiemsee, Bezirks Weilheim, dem Kiensee Bezirks Tölz und dem Forchensee bei Wasserburg in Oberbaiern. In der Gemeinde Inzell, unferne des Chiemsee's liegt ein Kienberg, und daran liegen zwei Ortschaften mit Namen Kienberg, alt geschrieben Chiemperkh, Chemperc.[10])

Gegen diese meine Erklärung kann man einwenden: Der See und Gau heißt aber nicht Chiensee und Chiengau, sondern Chiemsee und Chiemgau; auch der Name des am See gelegenen Ortes heißt Chieming nicht Chiening. Die Lösung dieses Zweifels ist jedoch sehr einfach. Gleichwie der Zungenlaut „n" in der hd. Sprache sowohl als in der Mundart durch den nachfolgenden Lippenlaut (b, p) eine Umlautung (in m) erfährt,[11]) so wird er in der Mundart auch vor dem Zungenlaut „s" in m umgelautet, und spricht diese z. B. Pemsel für Pinsel, Bimsen für Binse, wimmseln für winseln, bremseln für brenzeln (aus brennen). So erklärt sich auch der Name Chiemsee für Chiensee, und wurde das m auch in den Namen Chiemgau und Chieming beibehalten, wie es in dem volksthümlichen Namen Numthal für Nunthal (Vorstadt von Salzburg unterhalb des Klosters Nonnberg) beibehalten ist. Darum ist aber auch der Seename älter als der Gau- und Ortsname, ebenso wie die Nonnen bereits am Nonnberge („Numberg") sich angesiedelt haben müssen, ehvor die Thalsohle den Namen Nonnthal bekommen hat.

Daß der See- und Gau-Name mit dem Kienbestande der Landschaft zusammenhängt, glaubte man auch schon im Mittelalter; denn der salzburgische Ministeriale Namens Erb unterzeichnete sich in einer Urkunde vom Jahre 1109 als Arbo von Chiengouue, und in dem Grenzvertrage zwischen den Herzogen Ludwig und Heinrich in Baiern und dem Erzbischofe Philipp von Salzburg vom Jahre 1254 wird der Gau das Chingeu genannt.[12]) Ein weiteres Bedenken gegen meine Namenserklärung dürfte dahin lauten:

„Du bist bei Deiner Erklärung von der heutigen Benennung Chiemsee und Chiemgau und nicht von der ältesten urkundlichen Namensform

---

[9]) Schmeller b. Wb. II., 305.

[10]) Salbuch des salzb. Stiftes St. Peter in Salzburg (von 1004, Notizbl. der k. k. Akademie der Wissenschaft V u. VI, S. 120) und des Domkapitels (daselbst). Ein Ort Kienberg, alt Chemperc, liegt auch an der Amper, Bav. I, 616.

[11]) Schaumburg, Starhemberg, Schömberg, Schellmberg (für Schellenberg), Numberg für Nunberg (Nonnberg), Luxemburg u. s. w. Vergl. auch obiges Chiemperch (Chemperk).

[12]) Juvavia, S. 367, § 273 Anmerkung a, und S. 566, § 374.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

des See's und Gau's (Chemingi lacus, Chiminsaeo, Chiminaseo, Chimingaoe), und im Ortsnamen von der jetzigen Form Chieming ausgegangen, während in der ältesten Urkunde Cheming steht.[13]) Der erste Theil des See- und Gau-Namens (Chemin oder Chimin) ist also der alte Genitiv (der schwachen männlichen Form) des Personen-Namens Chemo oder Chimo, was auch daraus erhellt, daß der zweite Theil (ing) des Ortsnamens (Chiem-ing) nichts anderes als den Nachkömmling bedeutet. Chiem-see, Chiem-gau und Chiem-ing heißen also: See, Gau und Nachkommenschaft des Chemo oder Chimo."

Doch auch diese Einwendung dürfte unschwer zu widerlegen sein; denn schon in dem nämlichen Güterverzeichnisse (von 788), worin auch obige Namen Chimingaoe und Chiminsaeo oder Chiminaseo vorkommen, steht auch schon die Namensform Chiemgov, also ohne den vermeinten Genitiv.[14]) Diese ältesten Namensformen stehen sämmtlich nicht in deutschen, sondern in lateinischen, von lateinisch geschulten Leuten abgefaßten Urkunden. Es lag daher den Verfassern derselben die Anpassung der eingeflochteuen See-, Gau- und Ortsnamen an Geist und Form der lateinischen Urkunde sehr nahe; und in der That tritt das fremde Wesen der ge-

---

[13]) Juvavia, dipl. Anhang, S. 11: „Insula Chemingi lacus", d. i. Insel des Cheminger-See's.

[14]) Juvavia, Anhang S. 37.

Ein Personen-Name Chemo oder Chimo wird kaum in einem altdeutschen Namensverzeichnisse zu finden sein. Das dem Ortsnamen angehängte „ing" kann, aber unmöglich den Nachkömmling bedeuten. Dieses „ing" wird im baierisch-österreichischen Sprachgebiet zur Bildung von Orts- und Guts-Namen (auch Bergnamen) nicht bloß an Personen-Namen — wie in Einsiedling, Babing, Grafing, Künzing (Kinzing), Oetting, Schwabing, Titmaning, Heußing (Volkssprache: Hoising, Gut des Matheus). Sepping (Gut des Joseph), Simerling (Gut des Simmerl oder Simon) —, sondern auch an Sachnamen angefügt, wie in Baching, Bichling (Bühling), Feichting, Föhring, Tanning (Danning), Felding, Holzing, Hütting, Steining, Thaling (Gut im Thal, Boden), Waging (am Wag, Wasser), Wiesing u. s. w. Bäume und die übrigen hier genannten Dinge haben aber keine Nachkömmlinge. Die Besitzer der voraufgeführten Güter heißen: der Heußinger (Hoisinger), Seppinger, Simerlinger, Thalinger (Dallinger) — sie mögen nun die Namengeber selbst oder deren Nachkömmlinge, oder aber ganz fremde, zugewanderte Leute sein. Es ist darum auch gefehlt, Agilolfinge, Merowinge, Thüringe (Staufe, Lichtensteine, Puchheime u. s. w.) zu schreiben, anstatt Agilolfinger (Eglofinger), Merowinger, Thüringer (Staufer, Lichtensteiner, Puchheimer u. s. w.), wie man früher richtig geschrieben und gesprochen hat. Wie würden sich bei solcher Schreibung die Habsburge oder Wittelsbache ausnehmen!

Würde aber auch der erste Theil des See-, Gau- und Orts-Namens eine Personsbezeichnung, und „ing" gleichbedeutend sein mit Nachkömmling (Sohn), so müßte der See jetzt Chimen-See (Chims- oder Chems-See), der Gau Chimens- oder Chims-Gau, der Ortsname Chims- oder Chems-ing lauten; und dann hätten wir, was das Entscheidendste sein dürfte, in Chims- oder Chems-ing nicht einen Ortsnamen, sondern einen Personen-Namen vor uns, gleich den nordgermanischen Namen: Jakobson, Robertson, Janson, Jansen, Ibsen u. dgl. m.

So darf also das „ing" in den baierisch-österreichischen Ortsnamen nicht erklärt werden.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

nannten ältesten Schriftnamen deutschem Ohr und Auge unverkennbar entgegen. Es müßte daher von denselben erst die fremde Zuthat beseitigt, von den Namenbildern mit Hilfe der anderen gleichzeitigen oder nahezu gleichzeitigen, urkundlichen Namen und mit Hilfe der Volkssprache und Ueberlieferung — die aufgetragene fremde Farbe wieder abgehoben und das Urbild wieder hergestellt werden, ehvor an die Namenserklärung gegangen würde. Nach dieser Vorarbeit würden aber sicher keine anderen Namen zum Vorscheine kommen, als nur wieder die deutschen Namen Chiemsee, Chiemgau und Chieming.

So dürfte denn die Herkunft dieser Namen von dem ehemaligen Kienbestande der Landschaft gerechtfertigt und damit auch dargethan sein, daß dieselben in jetziger und richtiger Schreibweise mit dem harten Gaumenlaute als Kiemsee, Kiemgan und Kieming auch geschrieben werden sollten.[15])

So mancher Leser mag wohl denken, die Sache liege denn doch zu einfach und klar, oder die Schreibung mit einem veralteten Anfangsbuchstaben sei doch zu gleichgiltig und harmlos, um viele Worte darüber zu machen. Mir will jedoch die Sache nicht gar so einfach und klar und die gegenwärtige Schreibweise der Orts-Namen nicht ganz so gleichgiltig erscheinen, wenn ich sehe, wie nicht blos Reisende und Fremde, sondern selbst Landesangehörige und die Lehrerschaft gleich ganzer deutscher Fürstenthümer durch die Schrift in die Irre geführt, den zweitgrößten See Süddeutschlands, das sog. baierische Meer, nicht einmal richtig zu benennen wissen. Dagegen wird recht gerne zugegeben, daß in dieser Richtung noch so Manches an den süddeutschen Ortsnamen zu bessern wäre, an Schriftnamen die zahlreicher und verbreiteter sind, die störender und bedenklicher wirken, als die hier oben besprochenen. Ich meine damit vor allen die mit dem alten Doppellaute „eo" statt neuhochdeutsch eu (ie) geschriebenen, welchem der Doppellaut oi der baierischen Mundart (schwäbisch ui) entspricht, wie Leobendorf und Leobersdorf (Volkssprache Loibendorf und Loibersdorf), Leogang (Volkssprache Loigang, Loigam), Leobl in Kärnten und Leopl in Berchtesgaden (Volkssprache Loibl und Loipl), Leoprechting (Volkssprache Loiperting) und jene Ortsnamen, welche man in a und o für uhd. e auslauten läßt, wie Schildorn für Schildern, Pöchlarn und Zeillorn (Zeilarn) für Zeilern, Altomünster für Altenmünster, Beuron für Beuren

[15]) Aeltere Topographien hatten beide Schreibweisen — Chiemsee und Kiemsee, Chieming und Kieming, Juvavia, Salzburg 1784, S. 260, § 216, 324, 367, Anhang S. 10, 25, 27, 48 u. s. w. — Weilmeyr, Topogr. Lex. des Salzachkreises, Salzburg 1812, I. 142, 363. Die neuere Topographie entschied sich für jene mit Ch, Bavaria B. I, Abth. 1, S. 49, 61, B. V. 1181 u. Reg. S. 28, 235.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

u. s. w. Dieses auslautende o ist ganz undeutsch, das auslautende a aber entspricht nur der Mundart, welche helles a für hd. e gebraucht, welche jedoch damit zu geben nicht beabsichtigt wird. Das „eo" wirkt um so schädlicher, als es (gleich griechischem oder lateinischem eo) nicht als Doppellaut, sondern getrennt und zweisilbig als ëo gelesen und gesprochen zu werden pflegt.[16]) Die erzdeutschen Namen werden dadurch dem Volke, und wohl auch gelehrten Leuten, unverständlich und entfremdet. Wie die Ortsnamen durch solche alte Schreibung dem Verständnisse des Volkes entrückt und selbst peinliche Mißverständnisse herbeigeführt werden können, möge ein Beispiel aus meinem Geschäftsleben beweisen, in welchem ein solches Mißverständniß bis vor die Thüre des Dunkelarrestes geführt hat. Es war vor ungefähr drei Jahrzehnten, daß ein jüngerer Mann aus Oberkärnten bei Gmünd, welcher im Verdachte stand, auf seiner Wanderung zeitweilig eine kleine Vermögenstheilung mit anderen Leuten ohne deren Wissen und Willen vorgenommen zu haben, sammt dem Akt der Voruntersuchung an das hiesige Strafgericht eingeliefert wurde. Der junge Mann war darin als sehr hinterhältig und verstellt geschildert. In dem ersten Verhör richtete nun der Untersuchungsrichter, welcher ein besserer Gesetzes- als Sprachkenner war, die üblichen allgemeinen Fragen an den Beschuldigten nach Namen und Geburtsort. Frage: Woher? Antwort: Vo' Loib'm. — Was, woher? — Vo' Loib'm. Ich frage dich noch einmal, wo bist du geboren? Der Beschuldigte antwortete gelassen, aber lauter, als hätte ihn der Richter nicht gut gehört: z'Loib'm! — Wart', ich will Dir Deine Verstellungskünste noch austreiben! — Der Verhörte kleinlaut und weinerlich: Ja wo soll ich denn ander's her sein, als vo' Loib'm? Der Richter: So muß ich dem Menschen da sagen, woher er ist, von Leoben ist er.[17])

Ein schriftdeutsches Leuben würde dem Richter wahrscheinlich eine Blöße, und dem Angeklagten einen ungerechten Vorwurf erspart haben.

---

[16]) Wenn man die sogestalteten Ortsnamen gleich den vielen, mit dem Doppellaute eo der alten Schriftsprache ausgestatteten Personen-Namen, — wie Theobald für Dietbald (Diebald), Theodor für Dieter, Theodorich für Dietrich, Leonhard für Lienhart, Leopold für Lenpold (Leutpold, Luitpold, Liebhold), Leoprecht für Leubert, Liebrecht, Lippert u. s. w. —, hört und liest, fühlt man sich völlig in die Zeiten der römischen Götterwelt oder in eine der früheren Erdzeiten versetzt, wo die Leute noch mit Mamuth, Löwen und Leoparden zusammen wohnten.

[17]) Amtssprache und Topographie sind dem Laute eo gegenüber ziemlich steuer- und rathlos, indem sie theils das alte Schriftzeichen „eo" fortgebrauchen, theils dafür das nhd. eu und ei, theils aber das mundartliche oi verwenden. S. Bavaria V Reg. S. 111 bis 113, 116. Weilmeyr topogr. Lexikon des Salzachkreises von 1812, und Raffelsberger topogr. Lex. des österr. Kaiserstaats. Dieses nennt Leoben in Obersteier auch Loiben und Luiben.)

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Dem deutsch-bairischen Doppellaute oi steht der hd. Laut eu viel näher als das fremdartige, durch die getrennte Aussprache überdieß völlig verdunkelte eo. An Eigennamen soll zwar nach ihrem Zwecke möglichst wenig gerührt werden; doch hätte hier lediglich ein gleichwerthiges Schriftzeichen (eu der hd. Schriftsprache) an die Stelle des veralteten, durch irrige Aussprache völlig fremd gewordenen Zeichens eo zu treten, wodurch man keine Gefahr läuft in die Dämmerung der Sprachforschung zu gerathen oder der Landschaft ihr geschichtliches und volksthümliches Gepräge zu nehmen.

Gleiches gilt für neuhochdeutsch „e" anstatt des alterthümlichen Auslauts a und o in den oben angeführten und ähnlichen deutschen Ortsnamen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: 33

Autor(en)/Author(s): Prinzinger August

Artikel/Article: Chiemsee, Chiemgau und Chieming. 237-245